Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 225 ℳ einschließlich Bringerlohn. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telephon 41.

Anzeigenpreis: für die 8gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 50 ℳ, Reklamezeile 200 ℳ.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Feldler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biebrich. — Redakteur: Paul Jorschick in Biebrich a. Rh. — Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

№ 107 — Donnerstag, den 9. September 1920. — Postscheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 19114. — 14 Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nr. 311.

Die Maul- und Klauenseuche ist in sämtlichen verseuchten Gehöften in Sonnenberg erloschen und daher die Sperre nach vorschriftsmäßiger Schlußdesinfektion wieder aufgehoben worden.

Wiesbaden, den 3. September 1920.

Der Landrat.

Nr. 312.

Bekanntmachung.

Nachdem das Erlöschen der Maul- und Klauenseuche in Stockstadt amtlich festgestellt worden und die vorschriftsmäßige Desinfektion vorgenommen ist, werden die verhängten Sperrmaßnahmen wieder aufgehoben.

Groß-Gerau, den 19. August 1920.

Kreisamt Groß-Gerau.

Nr. 313.

Bekanntmachung.

Nachdem das Erlöschen der Maul- und Klauenseuche in Egelsbach amtlich festgestellt worden und die vorschriftsmäßige Desinfektion vorgenommen ist, werden die verhängten Sperrmaßnahmen wieder aufgehoben.

Groß-Gerau, den 20. August 1920.

Kreisamt Groß-Gerau.

Nr. 314.

Bekanntmachung.

Nachdem das Erlöschen der Maul- und Klauenseuche in Bischofsheim und Geinsheim amtlich festgestellt worden und die vorschriftsmäßige Desinfektion vorgenommen ist, werden die verhängten Sperrmaßnahmen wieder aufgehoben.

Groß-Gerau, den 21. August 1920.

Kreisamt Groß-Gerau.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

mz **Berlin**, 7. September. Wie das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mitteilt, wurde der Kaffee-Einfuhrverein in Hamburg nunmehr ermächtigt, bis auf Weiteres die Kaffee-Einfuhr in beschränktem Umfange wieder zuzulassen. Die Höchstgrenze der Einfuhrbewilligungen wurde auf 500 Sack arbeitstäglich festgesetzt. Die Einfuhranträge sollen nach ihrer Preiswürdigkeit entsprechend den früheren Grundsätzen beschieden werden, um den weit niedrigeren Weltmarktpreis dem deutschen Konsum zugute kommen zu lassen. Der Kaffee-Einfuhrverein wurde deshalb ausdrücklich angewiesen, etwa bereits bezahlte oder im Freihafen lagernde Mengen nicht bevorzugt zu behandeln.

Kleine Anfrage.

Der Reichsregierung ist folgender Antrag zugegangen:

Der Vertreter des Reichsfinanzministeriums, Dr. Beusch, hat in einer Reihe von Orten des rheinisch-westfälischen Industriegebiets Vorträge über den Steuerabzug gehalten und in einem dieser Vorträge gesagt, daß die Einkommensteuer auch von den Arbeitern gezahlt werden müsse. Wenn aber durch die Steuerabzüge die Löhne zu niedrig würden, dann müßte deren Abwälzung auf den Arbeitgeber erfolgen. Dadurch, daß der Arbeitgeber die Steuern einhalte, habe man es den Arbeitnehmern erleichtern wollen, Lohnforderungen als Ausgleich durchzudrücken. In den Tagen, als Dr. Beusch derartige Auffassungen öffentlich im rheinisch-westfälischen Industriebezirk vertrat, wurden in den Berliner Reichsministerien zwischen Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Verhandlungen wegen Erleichterung im Steuerabzug geführt, und Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Regierung waren einig in der Art der Durchführung des gesetzlichen Steuerabzugs. Durch die Vorträge des Dr. Beusch wird diese Lage von neuem gefährdet und die Möglichkeit schwerer neuer Lohnkämpfe in nächste Nähe gerückt, welche von schwerstwiegender Bedeutung für die weitere Existenz der deutschen Wirtschaft sein müssen, und unter Umständen durch Verhinderung der Ausführung des Abkommens von Spa zur feindlichen Besetzung des Ruhrgebiets führen können. Sind der Reichsregierung diese Tatsachen bekannt? Welche Stellung nimmt sie zu dem Auftreten des Dr. Beusch im Industriebezirk ein? Ist sie mit der Auslegung einverstanden, welche Dr. Beusch den Bestimmungen über den Lohnabzug gegeben hat? Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um im Sinne der in Berlin geführten Verhandlungen die Durchführung des gesetzlichen Steuerabzugs ohne weitere wirtschaftliche Kämpfe herbeizuführen? Eine schriftliche Antwort genügt mir.

Berlin, 4. September 1920.

Dr. Cremer, Mitglied des Reichstags.

Die Zerstörer der Konsulate von Breslau.

Ermittlung und Festnahme der Schuldigen.

Breslau. Die politische Abteilung der Breslauer Polizei arbeitet zurzeit mit Hochdruck an der Ermittelung der Breslauer Konsulatsstürmer. Erst nachdem die preußische Staatsregierung die Summe der ausgesetzten Belohnung auf insgesamt 20 000 Mark erhöht hatte, war den mit der Ermittlung betrauten Beamten die Möglichkeit geboten, tatkräftig vorzugehen. Es ist bisher gelungen, 26 Personen festzunehmen, von denen vier wieder entlassen werden konnten. Die übrigen haben zum Teil selbst eingestanden oder sind durch Augenzeugen überführt worden, an dem Sturm auf das Konsulat beteiligt gewesen zu sein oder sich an fremdem Eigentum vergangen zu haben. Die Festgenommenen setzen sich meist aus jugendlichen Personen von 15 bis 24 Jahren zusammen und gehören durchschnittlich der werktätigen Bevölkerung an; einige sind Kaufmannslehrlinge, Handelsschüler, Volontäre usw. Das bisherige Ergebnis der Ermittelungen kann als durchaus befriedigend angesehen werden. Natürlich ist damit die Tätigkeit in dieser Richtung nicht abgeschlossen und es wird ununterbrochen weiter gefahndet.

Eine einsichtsvolle Stimme aus Amerika.

Laut einem Funkspruch aus New York hat der amerikanische, in Kreisen der Hochfinanz sehr einflußreiche Rechtsanwalt Paul Cravath, der während der Konferenz in Spa anwesend war, in einer öffentlichen Rede, die hier viel Beachtung findet, nachdrücklich eine wirtschaftliche und politische Unterstützung der gegenwärtigen gemäßigten deutschen Regierung verlangt als das einzige Mittel, durch das Europa sich wieder erholen, die Alliierten eine Entschädigung erhalten und die Ueberflutung Europas durch den Bolschewismus verhindert werden könne. Cravath führte aus: Deutschland erkennt rückhaltlos an, daß es geschlagen worden ist. Seine Entwaffnung macht sichtlich Fortschritte. Alle Behauptungen, es häufe heimlich Munitionsvorräte an, sind falsch. Das deutsche Volk leidet aber schwer unter den obwaltenden Verhältnissen und ist deshalb in bezug auf seine Kohlenlieferung stark behindert. Die alte Generation ist kriegsmüde. Der Geist der neuen wird wesentlich von der Haltung der Alliierten beeinflußt. Sie wendet sich entschieden gegen die Politik der Auflösung des Reichs und erklärt den Versailler Friedensvertrag für teilweise undurchführbar. Eine Durchsicht des Vertrags ist unbedingt nötig, da schon eine Entschädigung von zehn Milliarden Golddollar eine doppelt so hohe Belastung des deutschen Volkes mit Steuern wie die jetzige nötig mache, die bereits als übermäßig empfunden wird. Deutschland kann nur mit Ausfuhrwaren zahlen und hängt dabei vom russischen Markt ab. Deutschland braucht Geld, Lebensmittel, Rohmaterialien und Arbeit. Außerdem muß Vorsorge getroffen werden, daß das Deutsche Reich geeint bleibt, sonst wird ein Chaos entstehen.

5000 amerikanische Milchkühe.

Berlin, 7. September. Die Lieferung von fünftausend Milchkühen aus Amerika nach Deutschland wird dieser Tage vielleicht behördlich ermöglicht werden. Aus dem Reichsernährungsministerium wird dem „Berl. Tageblatt" mitgeteilt, daß vor kurzem abgehaltene Beratungen die Frage soweit geklärt haben, daß nur noch die letzte Entscheidung des Reichsernährungsministers Hermes aussteht; sie sei im Laufe der Woche zu erwarten.

Berlin. Ein Berliner Blatt hat die Nachricht gebracht, daß das Reichsarbeitsministerium einen Gesetzentwurf zur Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht im Deutschen Reich vorbereite. Diese Nachricht ist, wie uns vom Reichsarbeitsministerium mitgeteilt wird, nicht zutreffend. Im Reichsarbeitsministerium gehen seit langer Zeit immer wieder Anträge und Vorschläge zur Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht ein, die auf ihre Bedeutung und praktische Durchführbarkeit geprüft werden. Diese Prüfung hat aber bisher weder zu bestimmten Entschließungen der Reichsregierung noch zur Aufstellung eines Gesetzentwurfes geführt.

Metz, 7. September. Havas. Ministerpräsident Millerand sagte gestern in einer Rede, bei seiner Reise durch die verwüsteten Gebiete habe er festgestellt, daß es dort weder Haß- noch Rachegefühle gebe, sondern nur klare Einsicht in die Verhältnisse der Wirklichkeit und in die Sicherheiten, die man haben müsse. In einem Jahrhundert habe Frankreich drei Invasionen erlebt. Es habe nicht das Recht, sich einer vierten auszusetzen. Frankreich arbeite nicht für sich allein, und nicht für Frankreich allein halten Elsaß und Lothringen Wacht an der Grenze. Sie verteidigen die ganze Zivilisation.

Ein vernünftiges Wort über die deutsch-französischen Beziehungen spricht Qualid im „Pegres Civique". Er meint, auf dem europäischen Festland seien Frankreich und Deutschland die beiden Länder, die am besten an dem Wiederaufbau Europas arbeiten könnten, und sie seien zurzeit auch die einzigen. Die Stunde für eine politische Annäherung, die er durchaus für möglich halte, sei noch nicht gekommen, aber niemand könne die Dringlichkeit und Notwendigkeit einer deutsch-französischen Annäherung und Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet bestreiten. Mehr als eines habe zu dieser Zusammenarbeit ein. Die beiden Länder seien Nachbarn, ihre Produktion ergänze sich, ihre wirtschaftliche Lage und ihr Wechselkurs seien einander sehr ähnlich, und bei der großen Rolle, welche die deutsche Entschädigung in den zukünftigen Haushaltsplänen Frankreichs spielen würde, sei sogar eine finanzielle Solidarität vorhanden. Qualid erhofft von der Genfer Konferenz, daß sie den Weg zu dieser Zusammenarbeit öffnen werde, von der man so vieles erwarten könne.

Der französische Ministerpräsident im besetzten Gebiete.

Bonn. Montag abend traf der französische Ministerpräsident Millerand in Begleitung des französischen Oberkommandierenden Foch und des Kommandierenden der französischen Armee Degoutte hier ein. Eine Ehrenkompagnie nahm die Ankommenden in Empfang. Dienstag morgen fand auf der Hochstaden-Wiese eine Parade der Garnison statt.

Wiesbaden. Der französische Ministerpräsident traf Mittwoch vormittag in Begleitung des Marschalls Foch in Wiesbaden ein. Das Schloß, in dem der Ministerpräsident abstieg, war aus diesem Anlaß festlich geschmückt. Von hier aus begab sich der Ministerpräsident nach Mainz.

Mainz. Wie das „Echo du Rhin" meldet, werde der französische Ministerpräsident heute Mittwoch vormittag in Mainz erwartet. Für sein Aufenthalt wurde folgendes Programm festgesetzt: Unter der Eskorte einer Schwadron der Kürassiere kommt der Ministerpräsident um 11 Uhr an der Brücke von Kastel an. Es findet eine Parade der Truppen der Garnison auf der Rheinstraße statt, nach dem Dejeuner im Offizierskasino Besuch auf dem Friedhof des Grabes des Jean Bon Saint Andre. Die Abreise nach Worms erfolgt in Automobilen.

Ein Plan über die Neuregelung des Polizeiwesens.

Berlin. Am Dienstag fand im Ministerium des Innern eine Sitzung statt, in der sämtlichen Oberpräsidenten, Regierungs- und Polizeipräsidenten sowie den Kommandeuren der Sicherheitswehren usw. ein Plan über die Neuregelung des Polizeiwesens vorgetragen wurde. Der Plan ist ein gänzlich anderer, als ihn die bisherigen Pressenachrichten vermuten ließen. Das Wesentliche desselben beruht in folgenden Punkten: 1. Beseitigung der herrschenden Zersplitterung auf dem Gebiet des Polizeibehördenwesens, 2. Vereinigung aller Polizeibeamtengruppen, 3. Herstellung einer klaren Behörden- und Beamtengliederung, 4. Schaffung eines festen einheitlichen Polizeikörpers, der in geschlossenen Verbänden über den Staat verteilt ist, 5. Beibehaltung der Kasernierung in 12 von den vorgesehenen 14 Dienstjahren, sodaß nur wenig mehr als 10 Prozent außerhalb wohnen, 6. eine den Zugeständnissen der Entente entsprechende starke Bewaffnung, deren Erweiterung übrigens in Aussicht steht, 7. einheitliche Leitung durch die Oberpräsidenten mit Hilfe des ihnen zu diesem Zwecke zu unterstellenden Beamtenkörpers, 8. Schaffung eines besonderen Polizeischulwesens, woran es bisher fehlte. Der erste Teil der Neuordnung, soweit er nicht gesetzliche Maßnahmen erfordert, soll noch vor Monatsende nach Genehmigung durch das Staatsministerium und die Landesversammlung durchgeführt werden. Die heutige Sitzung ließ Uebereinstimmung der Erschienenen in allen wesentlichen Punkten erkennen. Eine nochmalige abschließende Stellungnahme soll am 15. September unter dem Vorsitz des Ministers des Innern selbst erfolgen. Der Entwurf des neuen Polizeigesetzes ist, wie wir hören, bereits in Bearbeitung und soll in kürzester Frist der Landesversammlung vorgelegt werden.

Die Hausbrandversorgung im Winter.

Berlin, 7. September. Der Reichswirtschaftsminister hat auf eine Anfrage über die Hausbrandversorgung im Winter geantwortet, daß der Reichskommissar für die Kohlenverteilung bestrebt ist, die Hausbrandversorgung wenigstens im Rahmen der Zufuhren des Vorjahres zu halten. Die Preise für Braunkohlen und Braunkohlenerzeugnisse sind bereits vom 1. 8. ds. Js. ab auf einen mäßigen Betrag herabgesetzt worden. Wann der Preisabbau seinen Fortgang nehmen werde, lasse sich noch nicht sagen.

Die Sühne für Breslau.

Der „Temps" meldet aus **Berlin**: Zwischen dem französischen Botschafter Laurent und dem deutschen Außenminister Dr. Simons wurden am Sonntag die Einzelheiten der militärischen Ehrung vor dem Breslauer Konsulat festgesetzt. Die Ehrenkompagnie ist von einem höheren Offizier zu kommandieren. Dr. Simons gab die Versicherung ab, daß die militärische Salutierung diesmal korrekt und würdevoll erfolgen werde unter Fernhaltung von neuen franzosenfeindlichen Kundgebungen.

Kleine Mitteilungen.

Ein Gesetz zur allgemeinen Arbeitspflicht in Deutschland. Das Reichsarbeitsministerium bereitet einen Gesetzentwurf zur Einführung einer allgemeinen Arbeitspflicht in Deutschland zur Behebung der Notlage des Reiches und Erfüllung wirtschaftlicher Bedingungen vor.

Freiburg i. Br. An Stelle des verstorbenen Erzbischofs Dr. Theodor Nörber wurde heute der Generalvikar Dr. Fritz (Freiburg), der seit dem Ableben des Erzbischofs die Erzdiözese verwaltet, zum Erzbischof gewählt.

Berlin. Die Gerüchte von einer Zwangsanleihe werden von der „Tägl. Rundschau" als verfrüht dementiert.

Breslau. Vom Oberpräsidium wird nachträglich mitgeteilt, daß Oberpräsident Zimmer bereits am 3. September den polnischen Konsul in Breslau aufgesucht hat, um ihm sein Bedauern über die Vorgänge in Breslau auszudrücken. Die Unterredung fand in durchaus verbindlicher Form statt.

mz **Paris.** Ministerpräsident Millerand ist in Begleitung Marschalls Foch Montag abend in Metz eingetroffen.

Paris. Wie der „Temps" aus Athen meldet, berichten dortige Blätter, daß die griechische Regierung von der Schweizer Regierung die Ausweisung des Königs Konstantin verlangen werde, dessen Beteiligung an dem Anschlag auf Venizelos und an der in Athen entdeckten Verschwörung durch eine Untersuchung festgestellt sein soll.

Basel. Die „Basler Nachrichten" melden, daß das deutsche Reichspostministerium die schweizerische Oberpostdirektion eingeladen hat, sofort Verhandlungen zwischen den beiden Ländern zu eröffnen zwecks Aufnahme eines Luftpostverkehrs Basel—Frankfurt a. M.

mz **Paris**, 7. September. Nach einer Blättermeldung aus Contrexeville ist gestern dort die Großfürstin Wladimir, eine geborene Herzogin von Mecklenburg, gestorben.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

Hochheim. Das Fest der silbernen Hochzeit feiert heute Mittwoch, den 8. September, Herr Tobias Siegfried und Frau, geborene Welten.

Hochheim. Durch die andauernde nasse Witterung tritt bei den Oesterreichertrauben, welche sich im allgemeinen sehr gut entwickelt haben, bereits Fäule der Beeren ein. Der Ertrag der Rieslingtrauben wird sich durch verschiedene Krankheitserscheinungen bedeutend vermindern.

Hochheim. Am verflossenen Sonntag beteiligten sich wiederum eine Anzahl Turner der „Turngemeinde" an den Wettkämpfen des volkstümlichen Gaufestes in Biebrich. Recht erfreulich ist auch wieder das Resultat, welches von den Teilnehmern trotz der hohen Anforderungen und der sehr guten Kräfte, welche sich zum Wettkampfe gegenüberstanden, erzielt wurde. Dank ihres unermüdlichen Fleißes durch restloses Ausfüllen der Turnstunden vermochten die Turner wieder neue Lorbeeren an die Fahne des Vereins zu heften. Es erhielten den 12. Preis Turner Otto Wallenwein, den 16. Preis Lorenz Schmidt, den 20. Preis Willy Wallenwein. Mögen die schönen Erfolge ein Ansporn für alle Turner des Vereins sein und sie zu fleißigem Besuch der Turnstunden ermahnen.

Hochheim. Die Versammlung der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und der Kriegsgefangenen erfreute sich in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung eines sehr guten Besuches. Der Vorsitzende der Ortsgruppe wies in kurzen Worten auf die Uebelstände des neuen Versorgungsgesetzes hin, das ohne Mitwirkung der Organisationen der Kriegsbeschädigten zustande gekommen sei. Bekomme doch ein Schüler, der eine höhere Schule besucht, also die Laufbahn irgend eines gehobenen Berufes eingeschlagen hatte, fast um die Hälfte mehr Rente als ein lediger Arbeiter im Alter von etwa 35 Jahren bei 100 Proz. Erwerbsbeschränkung. Wisse nicht einer so gut sein Dasein fristen wie der andere? 2000 Mark hinter dem Einkommen eines ledigen Reichswehrsoldaten bleibe die Rente eines 100 Proz.-Erwerbsunfähigen zurück, welcher verheiratet ist und 2 Kinder im versorgungsbedürftigen Alter hat. Sei das der Dank des Vaterlandes? § 45 bestimmt, daß Kriegereltern erst dann eine Rente erhalten, wenn sie weniger als 1500 Mark steuerpflichtiges Einkommen haben. Daß unter diesen Umständen die meisten Kriegereltern den öffentlichen Kassen zur Last fallen, sei ganz klar. Es wurde eine scharfe Entschließung aller Versammlungsteilnehmer an die Reichsregierung in Berlin übersandt, die baldigste Abänderung aller Mängel des Gesetzes fordert. Des Weiteren kam die schon oft erwähnte Holzausgabe an Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und bedürftige Kriegsteilnehmer zur Sprache. Das Holz, welches im Wald die Gemeinde ungefähr 1.20—1.50 Mark gekostet habe, solle nun mit 10 Mark binnen 8 Tagen bezahlt werden. Es sei unmöglich, daß allein durch Fuhr- und Arbeitslohn das Holz so teuer werden konnte. Es kam deshalb eine Entschließung zur Annahme, welche der Gemeindeverwaltung darlegt, daß die Kriegsbeschädigten und die anderen Holzempfänger nicht gewillt seien, obigen Preis zu zahlen und in welcher die Unterlagen der Holzberechnung gefordert werden. Außerdem wurde der schon lange geforderte Fürsorgeausschuß gewählt, der das Bindeglied zwischen Gemeinde und Kreisfürsorge darstellt und dem in Zukunft alle Unterstützungsgesuche von Kriegsbeschädigten, Kriegsgefangenen, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen vorzulegen sind. Nach Anregungen aus der Versammlung soll die Ortsgruppe wegen Regelung der Kartoffelpreise sowie wegen Ueberlassung von Siedlungsland die nötigen Schritte unternehmen. Außerdem war die an vorigen Weihnachten von der Ortsgruppe beantragte Weihnachtsgabe zur Sprache gekommen. Der Vorsitzende wies die Ursache nach, daß die Regelung der Angelegenheit noch nicht erfolgt sei. Da

die Auszahlung in Höhe einer Monatsrente erfolgen soll, ist es notwendig, daß jeder Kriegsrentenempfänger die Höhe seiner Rente auf der Fürsorgestelle im Rathaus, Zimmer Nr. 1, angabt. Als letzter Termin ist nun Samstag, den 11. September 1920 in Aussicht genommen. Wer diesen aus eigener Schuld versäumt, kann auf keinen Fall noch berücksichtigt werden.

* Alle Amtsstellen des früheren 18. Armeekorps werden zum 1. Oktober 1920 zusammengelegt und erhalten ihre Amtssitze in Darmstadt und Hanau. In die Stellen, die bisher von den sogenannten freien Beamten bezw. Angestellten besetzt waren, werden vom 1. Oktober ab ehemalige Offiziere und Beamte eingereiht.

* Nur ein Lehrling. Mit Geltung zunächst bis zum 30. September 1923 hat der Minister für Handel und Gewerbe angeordnet, daß im Bäckerei-, Konditorei- und Pfefferküchlergewerbe, in Brotfabriken, Keksfabriken und in allen sonstigen Anstalten und Betrieben, in denen Backwaren gewerbsmäßig hergestellt werden, nur je ein Lehrling eingestellt und beschäftigt werden darf.

* Verzinsung des von den Fernsprechteilnehmern zu zahlenden einmaligen Beitrags. Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß der von den Fernsprechteilnehmern zum Ausbau des Fernsprechnetzes zu zahlende einmalige Beitrag von 1000 Mark für jeden Hauptanschluß und von 200 Mark für jeden Nebenanschluß nach dem Gesetz vom 6. Mai 1920 von dem auf die Einzahlung folgenden Monat ab mit 4 vom Hundert verzinst und dem Teilnehmer bei Aufhebung des Anschlusses zurückgezahlt wird. Die Zinsen werden dem Empfangsberechtigten in der letzten Hälfte des März jedes Jahres gegen Quittung gezahlt oder seinem Postkonto gutgeschrieben. Die nach dem Kapitalertragsteuergesetz vom 29. März 1920 von den Zinsen zu zahlende Steuer wird in Abzug gebracht. Die Zahlungen der Beiträge sind durch Ueberweisung oder durch Einzahlkarte auf das Konto Nr. 1306 des Postamts Biebrich (Rhein) beim Postscheckamt in Frankfurt (Main) zu leisten.

* Auslandsporto für Briefe nach Elsaß-Lothringen. Immer werden noch täglich Tausende von Briefen mit dem Inlandporto freigemacht. Dadurch verzögert sich nicht nur die Beförderung der Sendungen, sondern es entstehen auch Ungelegenheiten für die Empfänger, die neben der fehlenden Gebühr Zuschläge zu entrichten haben. Auch dürfen behördliche Sendungen nach Elsaß-Lothringen nicht mit Dienstmarken freigemacht werden, weil die französische Postverwaltung Sendungen mit Dienstmarken als nicht freigemacht behandelt.

* Arbeitsverkürzung und Lohnabzug. Zu unserer in der Nummer vom 3. August unter vorstehender Bezeichnung gebrachten Notiz ging uns folgende Berichtigung zu: „Die mitgeteilte Auffassung, die ihren Weg durch die ganze Presse gefunden hat, hat sich nach inzwischen erfolgter Auskunft als eine mißbräuchliche Benutzung einer Anfrage des Reichs-Arbeitsministeriums auf gutt seitens des Arbeitsamtes der Stadt Barmen vorgelegte Form herausgestellt. Die Klarstellung durch das Reichs-Arbeitsministerium ist nunmehr erfolgt. Der Dezernent des letzteren hat der Vereinigung der deutschen Arbeiterverbände in Berlin mitgeteilt, daß das Reichs-Arbeitsministerium bei einer nochmaligen Prüfung dieser Frage seinen Standpunkt nicht hat aufrecht erhalten können. Es kommt lediglich darauf an, daß der Termin, von dem ab die Lohnkürzung eintreten soll, rechtzeitig, d. h. einen der Kündigungsfrist entsprechenden Zeitraum vorher gekündigt wird. Mit der Arbeitsstreckung kann der Arbeitgeber entweder sofort beginnen oder erst von dem Zeitpunkt an, für den er seine Ankündigung macht, daß er den der Arbeitsstreckung entsprechend verkürzten Lohn zahlen will."

* Das Versorgungsamt Wiesbaden bittet uns, auf die vielen Anfragen hin nachstehende Notiz aufzunehmen: Beim Versorgungsamt Wiesbaden ist mit dem 4. September die Ausgabe von Entlassungsanzügen eingestellt worden, da alle Anträge auf Entlassungsanzüge, welche bis zum Schlußtermin (28. 12. 19) gestellt waren, erledigt sind. Für nach dem 28. 12. 19 eingegangene Anträge auf Entlassungsanzüge dürfen Annahmen mit Rücksicht darauf nicht gemacht werden, daß der Schlußtermin zur Genüge in allen Tageszeitungen bekannt gegeben worden ist. Es hat also keinen Zweck mehr, beim Versorgungsamt wegen eines Entlassungsanzuges jetzt noch vorstellig zu werden; Anträge können mehr berücksichtigt, noch wegen der Ueberlassung des Versorgungsamtes beantwortet werden.

* Freigabe des Petroleumverkaufs. Wie der „Berl. Lok.-Anz." von zuständiger Seite hört, hat sich das Reichswirtschaftsministerium entschlossen, die Zwangsverteilung für Petroleum zu lockern; dies ist möglich, da in der Beleuchtungsperiode 1920/21 größere Petroleummengen als in den Vorjahren zur Verteilung gelangen. Die Mengen, die in jedem Monat zur Ausgabe kommen, werden vom Reichswirtschaftsministerium festgesetzt. Die Verteilung im einzelnen erfolgt durch die Petroleumgesellschaften. Vom Oktober d. Js. ab haben die Kommunalverbände die Möglichkeit, einen Teil der auf ihre Bezirke entfallenden Petroleummengen nach ihrem Ermessen zu verteilen. Den Gewerbetreibenden steht es nach wie vor frei, zu gewerbetechnischen Zwecken auf Anweisung der Gewerbeaufsichtsbeamten usw. Petroleum zu beziehen. Die Kleinhändler dürfen nach der Notiz bei der Petroleumverteilung 1920 das Petroleum ab Laden nicht höher als 4.75 Mark das Liter und bei Lieferung frei Haus des Verbrauchers nicht höher als 4.90 Mark das Liter berechnen.

* Obst waschen! Eindringlich sei in der jetzigen Obstzeit darauf hingewiesen, daß jedermann das Obst vor dem Genuß gewaschen werden muß. Wie notwendig das ist, lehrt ein Blick auf das Waschwasser; man staunt über die ganz ungeheure Menge von Staub und Schmutz, der dem Obst anhaftet, und man kann sich denken, daß auch viele Krankheitskeime und Bazillen dabei sind, die, in der Luft dahinfliegend, sich auf dem Obst niederlassen oder beim Pflücken, Verpacken, Versenden, Verkaufen darauf gekommen sind. Dazu die vielen Absonderungen der Insekten, die sich auf dem Obst zu schaffen machen. Man zeige auch den Kindern das überaus schmutzige, fast schwarze Obstwaschwasser, damit sie das Gebot der Eltern nachher begreifen. Das gründliche Waschen ist besser als das Schälen; die Schalen enthalten zwar weniger Gerbstoffe, aber bedeutend mehr Nährsalze als das Obstfleisch, und diese Salze sind von ganz besonderer Wichtigkeit!

Biebrich, den 8. September 1920.

* Der französische Ministerpräsident Millerand kam in Begleitung des Marschalls Foch heute vormittag um 10.20 Uhr, aus dem Rheingau kommend, mit großem Gefolge im Kraftwagen auf der Fahrt nach Wiesbaden durch Biebrich.

Wiesbaden. Die unter großem Opfersinn beschafften drei großen Stahlglocken für die evangel. Ringkirche, vom Bochumer Verein gegossen, wurden am Sonntag nachmittag unter starker Beteiligung in feierlichem Zuge vom Bahnhof zur Kirche geleitet, wo sie diese Woche aufgehängt werden. Die Glocken tragen folgende Aufschriften: Danket dem Herrn, Wachet und betet, Für die Gefallenen 1914—1920.

— **Vom Rhein- und Maingebiet.** Weniger Regen und mehr Sonnenschein, das ist der Wunsch, der zur Zeit alle Landwirte und besonders die Winzer beseelt. Die seit Wochen in kurzen Zwischenräumen stets wiederkehrenden Regengüsse, die sich zeitweise zu richtigen Landregen auswuchsen, fangen für verschiedene Kulturen bereits an, recht nachteilige Folgen zu zeitigen. Die Weinernte in erster Linie hat, was unbestreitbar ist, durch die lange Regenzeit schwer gelitten. Abgesehen davon, daß die Qualität des 1920ers, die zu den allerbesten Hoffnungen berechtigte, im Monat August sich wenig weiter entwickelte, so daß der durch die vorsommerliche heiße Witterung bedingte Vorsprung in der Entwicklung der Trauben bereits ausgeglichen erscheint, leidet jetzt durch die stark auftretenden Rebkrankheiten und durch Nässe und Traubenfäulnis auch die Quantität sehr erheblich. Aber auch für die Spätkartoffeln ist der allzuviele Regen von Nachteil, desgleichen für die übrigen Hack- und Futterfrüchte.

Schierstein. Geländet wurde Montag vormittag aus dem Hafen eine männliche Leiche, die als die des 70jährigen Kaufmanns Friedrich Weigold aus Mainz festgestellt wurde. Dieser hatte am Sonntag einen Besuch in Eltville abgestattet und war abends auf dem Rückwege am Rhein entlang, den er zu Fuß zurücklegen wollte, begriffen. Man nimmt an, daß er bei der Dunkelheit vom Fußweg abgekommen und in den Hafen gestürzt ist.

Flörsheim. Ueber den zu hohen Zwetschenpreis zieht in der „Flörsheimer Ztg." ein Einsender gehörig vom Leder. „Warum", so schreibt er, „hat man dieses Jahr, wo die Zwetschenernte so reich ist, daß die Bäume brechen, den Preis pro Zentner auf 50 Mark festgesetzt? Vor vier Wochen schon konnte man diese Frucht hier am Ort zu 40 Mark haben. Jetzt verlangen natürlich alle Erzeuger 50 Mk. Warum müssen die Zwetschen fast zwanzigmal soviel kosten, wie im Frieden? Das heißt wahrhaftig, den Wucher amtlich einführen. Und wie konnte unsere örtliche Preiskommission das mitmachen und dem ärmeren Volksteil unserer Gemeinde solches antun? U. A. w. g."

— **Eltville.** Eine temperamentvolle Anzeige erstattet der hiesige Gemüsehändler Eg. Schwab, dessen Wohnung Diebe einen nächtlichen Besuch abstatteten, wobei sie aus seinem Kassenschranke den Betrag von 6200 M. stahlen. Der Bestohlene verspricht in einer öffentlichen Anzeige demjenigen eine Belohnung von 1000 M., wer ihm die gestohlenen 6200 M. wieder herbeischaffen hilft. Zugleich aber sichert er auch jedem eine weitere Prämie von 200 M. zu, der ihm so auf die Spur des gemeinen Verbrechers verhilft, daß er eigenhändig mit ihm abrechnen kann!" Ob die sanfte Andeutung wohl helfen wird?

fd. **Höchst.** Einem Stammgast des Gasthauses „Zum Hirsch" schütteten gute Freunde heimlich in die Schnupftabakdose blaue Farbe. Als der Mann eine Prise nahm, färbte er Bart und Nase mit dem schönsten Ultramarinblau so sehr, daß er heute noch das Zimmer hüten muß. Der schwergeseppte Mann gibt im „Kreisblatt" bekannt, daß er niemals seine Dose wieder aus der Hand geben will. — Der Mann hat Recht.

Frankfurt. Den Bemühungen der Frankfurter Eisenbahndirektion ist es gelungen, im kommenden Winterfahrplan ungefähr die gleiche Anzahl von Zügen aufrecht zu erhalten, wie im vergangenen Sommer. Nur einige unbedeutendere Zugverbindungen, dabei aber auch ein paar Schnellzüge, werden ausfallen. Bestehen bleiben sämtliche Postzüge. Das ist von besonderer Bedeutung für das gesamte Wirtschaftsleben. Auch der Güterzugsfahrplan findet kaum wesentliche Aenderungen.

— Die Gewinne des Stalles Weinberg, des in diesem Jahre erfolgreichsten deutschen Rennstalles, stellen sich für 1920 auf insgesamt 856 475 M. Den Hauptteil trugen dazu bei „Lorbeer" (160 850 M.) und „Optimist" (167 490 M.). — An zweiter Stelle steht der Stall Oppenheim mit 790 230 M.

— Beim hiesigen Wohnungsamt sind augenblicklich rund 25 000 Personen gemeldet, die keine ausreichende Wohnung haben. Um diese unterzubringen, wären 5—7000 Wohnungen notwendig. Wöchentlich aber hat das Wohnungsamt durchschnittlich nur 15 Wohnungen zu vergeben. Man kann sich also ausrechnen, wielange es wohl dauern wird, bis in Frankfurt die Wohnungsnot behoben sein wird.

fd. Der Hilfsweichensteller Bertram wurde nachts von einem Zug überfahren und auf der Stelle getötet. — Ein junges Dienstmädchen aus dem Spessart gebar heimlich und tötete das Kind durch Ersticken. Die Mutter wurde festgenommen. — Der berufsmäßige Brettlerschieber Ernst Limut verübte mit drei Hamburger Spießgesellen im Hause Kaiserstraße 41 in einer Nacht zugleich drei Einbrüche, wobei sie mehrere Schreibmaschinen, Filme und eine größere Summe bares Geld stahlen. Bei ihrer Festnahme fand man eine erhebliche Anzahl zahnärztlicher Instrumente, die sie in Hanau gestohlen hatten. — Entgegen den Meldungen, daß der Mörder des Bankbeamten Grünewald, der bei Triberg erschlagen wurde, verhaftet wurde, teilt die Offenburger Staatsanwaltschaft mit, daß bis jetzt noch jeder Anhaltspunkt zur Ermittlung des Täters fehlt. — Einem auswärtigen Kaufmann wurde während eines Schäferstündchens in einem hiesigen Hotel von einem unbekannten Mädchen die Brieftasche mit etwa 15 000 Mark Inhalt entwendet. — Die Durchsuchung eines Hotels in der Kaiserstraße ergab einen überraschenden Fang. Man griff in einem Zimmer zwei seit 14 Tagen dort wohnende junge Männer auf, die etwa ein Dutzend Koffer mit sich führten, sich aber über ihre Beschäftigungsart nicht genügend ausweisen konnten. Die Durchsuchung der Koffer förderte alle nur erdenklichen Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände feinster Art zutage, u. a. ganze Serien von Lederwäschen bis zum Werte von 2000 Mark, feine Wäsche in Hülle und Fülle, Bücher, Schmuckstücke und schließlich eine Sammlung von Einbrecherwerkzeugen und Waffen modernster Art. Alle beschlagnahmten Gegenstände entstammen zweifellos Einbrüchen. Die jungen Leute lebten in Frankfurt auf großem Fuße. Die Persönlichkeiten der beiden Einbrecher konnten einwandfrei noch nicht festgestellt werden.

fd. **Ansbach.** Dem 16 Jahre alten Arbeiter Bangert wurde in einem hiesigen Sägewerke von der Kreissäge der linke Fuß glatt abgeschnitten.

Diez. Eine schon lange des Schleichhandels verdächtige Frankfurter Dame wurde, als sie gerade mit gefüllten Taschen Diez wieder verlassen wollte, am Bahnhof gestellt. Ihre Reisetasche enthielt nicht weniger als 20 Pfund Schwartenmagen, 18 Pfund Leberwurst, 2 Pfd. Blutwurst, 7 Pfund Fleisch-Schinkenwurst, 21 Pfund frisches Fleisch und 2 Pfund Butter, alles in allem ein Wert von zirka 1000 Mark. Die Sachen wurden natürlich beschlagnahmt.

fd. **Weilburg.** Bei einem Familienstreit erschoß der Landwirt Friedrich Hardt seinen Bruder Karl. Der Täter stellte sich selbst der Behörde.

Mainz. Das Kreisamt Mainz teilt mit: Von vielen Seiten wird geklagt, daß Herbst-Kartoffeln infolge vorzeitiger Ausrodung in unreifem Zustande auf den Markt kommen. Um diesem gesundheitsschädlichen Gebahren entgegen zu treten, muß auf das Dringendste empfohlen werden, unreife Kartoffeln nicht abzunehmen und in allen Fällen zurückzuweisen.

— Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in der Forsterstraße. Das 4 Jahre alte Töchterchen des dort wohnenden Schneiders Bierner kletterte während der kurzen Abwesenheit der beim Mittagessenkochen beschäftigten Mutter auf das Küchenfenster der im 4. Stock befindlichen Wohnung, bekam dabei das Uebergewicht und stürzte kopfüber in den gepflasterten Hof. Die Verletzungen des Kindes waren so schwer, daß es bald nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus starb.

Mainz. Der Inhaber der Mainzer Stereotypieanstalt, Berger, Herausgeber einer Plattenkorrespondenz für kleinere Zeitungen, wurde vom französischen Militärgericht Mainz wegen Beleidigung der farbigen französischen Truppen zu drei Monaten Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe verurteilt. Er wurde in Haft genommen.

— **Aus Rheinhessen.** Eine Belebung des Weingeschäftes ist seit einigen Tagen auf der ganzen Linie im rheinischen Weinbaugebiete zu verzeichnen. Wo bisher das Kaufgeschäft völlig ruhte oder sich bei andauernd sinkendem Preise nur auf ganz vereinzelte Abschlüsse erstreckte, da setzt ganz unvermittelt eine von Tag zu Tag sich steigende Nachfrage bei entsprechender Preistendenz ein. Die für kleine Weine bis unter 10 000 M. herabgegangenen Preise sind bereits auf 11—13 000 M. gestiegen und steigen dabei andauernd, wenn auch noch vorsichtig und langsam, weiter. Dabei sind 1919er Weine besonders gesucht und bei besseren Lagen auch schon wieder recht hoch bewertet. So wurde in Nierstein ein Posten 1919er zu 30 000 M. im Stück abgesetzt. Das neu auflebende Kaufgeschäft und die erneut steigenden Weinpreise sind vor allem auf die von Tag zu Tag sich verschlechternden Aussichten des diesjährigen Herbstes zurückzuführen. Tatsächlich steht es heute mit der Weinernte so, daß bei längerem Anhalten der Regenperiode mit einem rückgängigen Ernteresultat (?) zu rechnen ist. Daß diese Befürchtungen nicht übertrieben sind, davon kann sich jedermann bei einem Gang durch die vor einem Monat noch so prächtig dastehenden Weinberge überzeugen. Bei den massenhaft auftretenden Rebkrankheiten aller Art steht in der Tat die gesamte diesjährige Weinernte auf dem Spiel. Die nächste Folge dieser zum mindesten sehr zweifelhaften Aussichten der diesjährigen Weinernte ist einerseits ein erheblich gesteigerte Nachfrage nach den noch lagernden älteren Beständen und andererseits eine erneute Zurückhaltung der Besitzer im Verkauf ihrer alten Vorräte, was naturgemäß eine andauernde steigende Preistendenz auslöst. Mit dem billigen Halben dürfte es somit leider wieder einmal nichts gewesen sein.

— Das Projekt einer Postautoverbindung zwischen dem linken und dem rechten Rheinufer, das von Gunsenheim über Oppenheim und die dortige Rheinfähre nach Groß-Gerau einen regelmäßigen Verkehrsweg schaffen sollte, erscheint jetzt ernstlich gefährdet, da einige der in Betracht kommenden größeren Orte sich einstimmig gegen das Projekt ausgesprochen haben. Den ablehnenden Standpunkt begründet man mit dem Hinweis auf die erheblichen Zuschüsse, die von den Gemeinden durch die Reichspostverwaltung zur Verwirklichung des Planes gefordert werden.

— In **Ober-Ingelheim** wurde ein 5jähriges Mädchen auf der Oritzstraße von einem Auto überfahren und so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. — Eine böse Ueberraschung wurde einem Handelsmann zu Kettenheim dadurch zuteil, daß ihm Diebe die von einer am Tage zuvor vorgenommenen Hausschlachtung herrührenden Würste restlos stahlen. Nicht eine Spur von den schmackhaften Würsten und Schwartenmagen ließen die Spitzbuben zurück.

Alzey. Die hiesigen Schuhfabriken haben jetzt wieder ihre Betriebe eröffnet. Im Interesse der noch immer anhaltenden Arbeitslosigkeit ist dies zu begrüßen.

Bingen. Auf der Strecke Alzey—Bingen ist am Sonntag nachmittag 1.43 Uhr der Personenzug 1835 bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Sprendlingen infolge falscher Weichenstellung entgleist. Die Maschine wühlte sich tief in den Boden ein, der Packwagen und der erste Personenwagen (4. Klasse) kamen quer über das Gleis zu liegen. Tote sind nicht zu beklagen. Eine Frau erlitt einen Armbruch. Die Aufräumungsarbeiten wurden sofort aufgenommen.

Bingen. Infolge der recht ergiebigen Niederschläge in vergangener Woche ist der Rhein wieder steigend. Für die Schiffahrt ist die Besserung des Wasserstandes sehr vorteilhaft, da zahlreiche Schleppkähne gezwungen waren, entweder bereits an den Ausgangshäfen geringe Lasten aufzunehmen oder unterwegs Leichterungen vorzunehmen, wie dies besonders zwischen Koblenz und St. Goar der Fall war. Wegen großen Mangels an geeigneten Leerschiffen fand dadurch bei Braubach, Camp, Hirzenach, Kestert und St. Goarshausen eine große Ansammlung von Fahrzeugen aller Art statt. — Der ziemlich rasche Rückgang des Rheinwasserstandes verursachte auf hiesiger Reede vielfach Hindernisse, weil die Benutzung des Fahrwegs durch das sogenannte neue Fahrwasser (linksrheinseitig) mit Rücksicht auf die niedrigere Rheindölle — die Differenz gegen den Fahrweg Bingerloch beträgt durchweg 30 Zentimeter — von tiefbeladenen Schleppkähnen und schweren Schraubenschleppern unmöglich war, wodurch oft Stauungen im starken Betriebe der Schiffahrt zu Berg und zu Tal eintraten.

• Vermischtes.

Für 20 Pfg. warme Wurst ... Bei einer in Reichenbach abgehaltenen Versammlung zum Abbau der Preise wies Obermeister Wehner von der Reichenbacher Metzgerinnung darauf hin, daß nach Verschwinden der Reichsfleischstelle und der Viehbezugs- und Absatzgenossenschaften, wenn alles frei werde, in einem halben Jahre wieder ein Stück warme Wurst für 20 Pfg. zu haben sei. — Wie groß dies Stück sein wird, hat der Meister aber nicht gesagt.

Aus der Pirmasenser Gegend. In der hiesigen Schuhindustrie hielt die Besserung an, die Betriebe, welche bisher nur teilweise oder gar nicht arbeiteten werden von Woche zu Woche weniger. Im Absatz der fertigen Schuhwaren ist auch eine weitere Besserung zu verzeichnen. Beschäftigt sind 120 Betriebe mit zirka 7000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Kartonnagenfabrikanten sind auch meist zum größten Teil voll beschäftigt, dagegen nur mäßig die Schuhmaschinen.

Mehr Stickstoff — mehr Brot. Vor dem Kriege wurden nach einer Mitteilung des Landwirtschaftsministeriums in der deutschen Landwirtschaft 210 000 Tonnen Stickstoff verbraucht. Die in Deutschland vorhandenen Werke sind nach der augenblicklichen Lage imstande, alljährlich zusammen 310 000 Tonnen zu erzeugen, vermögen aber nach weiterer Besserung der Verhältnisse diese Menge auf insgesamt 520 000 Tonnen Stickstoff jährlich zu steigern. Wie die drei bekannten Autoritäten auf dem Gebiete der Stickstoffindustrie, Geheimrat Dr. Caro, Geheimrat Prof. Dr. Haber und Direktor Sohn als Mitarbeiter in der soeben vom Staatssekretär im Preußischen Landwirtschaftsministerium, Dr. Ramm, herausgegebenen Schrift: Aus Luft durch Kohle zum Stickstoffdünger — vom Stickstoffdünger zum Brot und reichlicher Nahrung (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg) ausführen, sind die Hilfsmittel vorhanden, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Werden diese 520 000 Tonnen Stickstoff im Jahre wirklich erzeugt und in den Acker gebracht und wird gleichzeitig dafür Sorge getragen, daß neben diesen Stickstoffmengen 1 000 000 T. Kali u. vorläufig wenigstens 300 000 Tonnen Phosphorsäure jährlich der deutschen Landwirtschaft zur Verfügung stehen, dann kann, so wird in den Mitteilungen der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ausgeführt, so viel Getreide, Fleisch und Fett erzeugt werden und die chemische Erzeugung soweit gesichert werden, daß die Ernährung unseres Volkes wieder gesichert wird. Die Erreichung dieses Zieles erfordert allerdings, daß die jahrelangen Bemühungen des Preußischen Landwirtschaftsministeriums um baldige Fertigstellung der noch im Bau begriffenen Stickstoffwerke und um ausreichende Belieferung der Kunstdüngerfabriken mit Kohle, Koks und Schwefelsäure nunmehr voll verwirklicht werden. Es trifft nur zu sehr zu, wenn Staatssekretär Dr. Ramm in dem erwähnten Buche ausführt, „daß unsere Ernährung dann eine hinreichende und reichliche sein kann, wenn eine Quelle, die deutsche Stickstoffquelle nämlich, so reich als möglich fließt".

Der Hamsterer auf dem Hunsrück. Unter dieser Spitzmarke läßt sich die „Kobl. Ztg." vom Hunsrück u. a. berichten: Der Fremdenzustrom aus den Großstädten, namentlich aus dem Industriegebiet, hat einen ungeahnten Umfang angenommen. An Sonntagen sieht man in manchen Dörfern fast mehr Fremde als Einheimische. Gewiß gönnen wir ihnen die notwendige Erholung. Aber eine große Zahl der Gäste, die die Hotels, die Wirtschaften und Privathäuser des Hunsrücks bevölkern, passen besser nach Karlsbad, denn von Not sieht man an ihnen nichts. Für den kommenden Winter hamstern sie geschäftig ein. Für Eier und Butter wird augenblicklich jeder Preis geboten und bezahlt. Oft besorgen die Herrschaften noch nicht einmal selbst die Geschäfte, sie lassen ihren Aufkäufer, oft stellt ihnen das Hotel selber noch einen Aufkäufer zur Verfügung. In einem Geschäfte verlangte eine

Dame zwei Pfund feines Salz zum Einsalzen von Butter. Wenn eine Person schon so viel Butter gehamstert hat, daß sie zwei Pfund Salz zum Einsalzen verbraucht, kann für den arbeitenden Bürger und Bauern natürlich nicht mehr viel übrig bleiben und für die notwendigsten Bedürfnisse muß er unerschwingliche Preise zahlen. Aber auch die Moral der Verkäufer wird verdorben; das beobachtet man auf den Märkten, wo trotz der festgesetzten Höchstpreise, trotz polizeilicher Aufsicht Ueberpreise verlangt und gezahlt werden. Ueber Strafen von 100 u. 200 Mk. wird nur gelacht. Der Verlust weniger Pfund Butter heilt den Augenblicksschaden schnell wieder aus.

Boppard. Am Sonntag mittag trug sich hier auf dem Rhein ein sehr bedauerlicher Unglücksfall zu. Die drei Insassen eines Ruderbootes wollten an einen Schlepper heranfahren und hierbei faßte der Kahn Wasser, wodurch einer der Insassen, ein 23jähriger Primaner von hier, von den Wogen erfaßt und fortgetrieben wurde. Zwar kam ein Motorboot in größter Eile herbeigefahren, doch gelang es nicht, den Unglücklichen den Wellen zu entreißen und er ertrank vor den Augen der zahlreichen Zuschauer. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Hagen. Meldet sich da in der Gartenstraße eine Maid für eine Stelle mit der Frage, wer denn die Kohlen heraufhole und wer die Wäsche besorge. Die prompte Antwort des Hausherrn lautet: „Die Kohlen hole ich, die Wäsche besorgt meine Frau." Als die Maid dann befriedigt die Stelle annimmt, fragt der Mann: „Können Sie Klavier spielen?" Da eine verneinende Antwort erfolgte, meinte der Mann: „Dann können wir Sie leider nicht einstellen, denn wir brauchen ein Mädchen zu unserer Unterhaltung, die Arbeit tun wir selber."

An den Unrechten gekommen. Graf von Luckner, der frühere Kommandant des „Seeadler", der sich gegenwärtig in Kiel aufhält, wurde nachts, als er aus dem Vereinslokal kam, in Düsternbrook von zwei bewaffneten Wegelagerern überfallen. Der Graf, der über ganz ungewöhnliche Körperkräfte verfügt, spielte zunächst den Aengstlichen, so daß die Räuber die Waffen sinken ließen. Darauf faßte er einen der Kerle bei der Hand und drückte sie mit eisernem Griff zusammen, und zwar so, daß die Finger aus den Gelenken kamen; worauf er den anderen Angreifer an der Gurgel faßte und mit dessen eigenem Stock derartig zurichtete, daß er zusammenbrach. Nach ihrer körperlichen Wiederherstellung werden die Verbrecher auch der richterlichen Strafe nicht entgehen.

Die Waldbrände in Rußland. Die über Finnland kommenden Meldungen russischer Blätter bestätigen, daß in einem großen Teile Rußlands riesige Waldbrände wüten längs der Eisenbahnen. Die Eisenbahnen selbst werden dadurch gestört. Ebenso sind große Ortschaften niedergebrannt. Die Sowjetregierung nimmt planmäßige Brandstiftung von gegenrevolutionärer Seite an. Sie hat in einem Aufruf an die Bevölkerung zur Ergreifung der Brandstifter aufgefordert. Alle Brücken werden militärisch bewacht. Die russischen Waldbrände haben sich in Finnland, Schweden und Norwegen durch starken von Osten kommenden Brandgeruch und durch Rauchwolken bemerkbar gemacht.

Buntes Allerlei.

ld. **Bädingen.** Die Bluttat bei dem Hof Oppishausen, bei der der Landwirt Güngerich von Feldbrieben erschossen wurde, hat noch keine Aufklärung gefunden. In Nieder-Florstadt wurden einige Verhaftungen vorgenommen. Auf die Ergreifung der Mörder setzten die Angehörigen des Erschossenen 5000 Mark, die Staatsanwaltschaft 1000 Mark Belohnung aus.

lb. **Hersfeld.** Der Angestellte des hiesigen Kreiswirtschaftsamtes, Krügel, der den für den Kreis bestimmten Zucker verschob, wurde an der holländischen Grenze festgenommen. Der Schieber führte noch 115 000 Mark bei sich.

fb. **Hemsbach.** Der Spenglermeister Stellen machte sich an einer Sprengkapsel, die er aus dem Felde mitgebracht hatte, zu schaffen. Das Geschoß explodierte und zerriß den Mann in Stücke.

fb. **Ober-Roßbach.** Durch eine gewaltige Explosion eines Blindgängers, den der Landwirt Heinrich Kopp aus dem Felde mitgebracht hatte, wurden die drei minderjährigen Kinder lebensgefährlich verletzt. Der Zustand des 11jährigen Knaben ist hoffnungslos.

Dendorf. Geländet wurden kürzlich hier zwei Leichen, die einer jungen Frau und eines zweijährigen Kindes, welche mit Stricken aneinandergebunden waren. Es wurde festgestellt, daß es sich um eine Frau aus Koblenz-Lützel handelt, die vermißt wurde.

Neuwied. Auf der Chaussee von Rengsdorf nach Oberbieber ereignete sich am Samstag abend ein schwerer Automobilunfall. Ein mit 5 amerikanischen Soldaten besetztes Auto stieß gegen einen Baum und ging in Trümmer. Von den Insassen wurden 2 getötet und einer schwer verletzt.

Kassel. Das hiesige Wuchergericht verurteilte den Gutsbesitzer und Landwirt Gustav Klöpfel aus Hergershausen wegen gewerbsmäßigen Schleichhandels mit Fleisch zu einem Jahr Gefängnis und 30 000 Mark Geldstrafe.

Neueste Nachrichten.

mz **Berlin,** 7. September. Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz tritt mit Genugtuung in die Oeffentlichkeit. Seit Monaten sind wiederholt Mitteilungen über amerikanische Milchkühespitzungen durch die Presse gegangen, an denen das Rote Kreuz als mitbeteiligt erwähnt worden ist. Bei der Beratung über dieses Liebeswerk der Deutsch-Amerikaner sprach sich das Rote Kreuz schon vor vielen Monaten für die schnellste Durchführung dieser Aktion aus. Anfangs August wurde das Rote Kreuz in der Sache des Schiffsraumes wieder befragt und hat damals innerhalb weniger Tage für die ersten 2500 Kühe den benötigten Schiffsraum zur Verfügung gestellt. Einstweilen ist aber von dem Angebot kein Gebrauch gemacht worden. Das Rote Kreuz ist selbstverständlich stets bereit gewesen, seine Verbindungen in den Dienst dieses liebevollen Bruderwerks zu stellen, wo und wann es gewünscht wird.

Oberschlesien.

Eine 10 Millionen-Spende des Reiches.

mz **Berlin,** 7. September. Der Reichskanzler hat an den deutschen Bevollmächtigten für den Abstimmungsbezirk Oberschlesien, Fürst Hatzfeldt, das nachstehende Schreiben gerichtet: Eure Durchlaucht beehre ich mich zu benachrichtigen, daß gestern das Reichskabinett und das preußische Kabinett zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengetreten sind, um über die Mittel und Wege zur Abwehr der Oberschlesien drohenden Gefahren zu beraten. Mit tiefer Bewegung haben die Kabinette die ergreifenden Berichte entgegengenommen, die über die Leiden und Kämpfe unserer treuen Oberschlesier erstattet worden sind. Zu viele wackere Männer haben ihre feste Anhänglichkeit an das Deutsche Reich mit Wunden und Tod bezahlt, und nur zu viele sind bei der Verteidigung alter Rechte um den heimatlichen Herd in ihrer wirtschaftlichen Existenz schwer geschädigt und bedroht worden. Die Regierungen aber wissen sich mit der oberschlesischen Bevölkerung eines Sinnes darin, daß keine Gewalttat die Liebe zu Deutschland aus ihren Herzen zu reißen vermag. Die Regierungen haben die Zuversicht, daß die oberschlesische Bevölkerung die Prüfungen dieser schweren Zeit standhaft ertragen wird. Mit Entschlossenheit werden sie alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel anwenden, um der Bevölkerung Oberschlesiens bei ihrem gerechten Kampf zu helfen. Um der äußeren Bedrängnis zu steuern, die durch den Tod ihrer Ernährer und die zahllosen Gewalttaten über unschuldige Familien hereingebrochen ist, haben die Regierungen einen Betrag von zunächst 10 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Wo um des deutschen Namens willen Schweres erduldet wird, darf und soll die Hilfe der Volksgemeinschaft nicht ausbleiben. Eure Durchlaucht bitte ich, bei der oberschlesischen Bevölkerung der Dolmetscher der Gesinnungen zu sein, die in den Beratungen der beiden Kabinette zum Ausdruck gekommen sind. Oberschlesien bei Deutschland zu lassen, ist unser Wunsch und fester Wille. Dazu sollen wir alles tun, was in unserer Macht steht. Der Reichskanzler (gez.) Fehrenbach.

Kattowitz, 8. September. In den Landkreisen hat sich teilweise die Lage so verschärft, daß zahlreiche Familien, die trotz aller Verfolgungen durch die Polen bis jetzt in der Heimat ausgeharrt hatten, die Flucht ergreifen. Aus Bittkow bei Michalkowitz sind in den letzten Tagen allein fünfundzwanzig deutsche Familien geflohen, da sie bei den fortgesetzten Drohungen der Polen für ihr Leben fürchten müssen. In vielen Gegenden ruht der Schulbetrieb vollständig, da die Kinder der Polen sich weigern, sich in deutscher Sprache unterrichten zu lassen.

mz Kattowitz, 7. September. Die drei im Verlage von Siwinna erscheinenden Zeitungen: „Oberschlesische Morgenzeitung", Kattowitzer Zeitung" und „Königshütter Zeitung" sind neuerdings auf unbestimmte Zeit verboten worden.

Eine törichte Erfindung.

mz Berlin, 8. September. Das „Svenska Dagbladet" brachte ein Telegramm aus Danzig, wonach Deutschland ein mit falschen Pässen versehenes Wählerkorps von 400 000 Mann organisiert habe, das abwechselnd in den verschiedenen Abstimmungsgebieten verwendet werde. Es ist allgemein bekannt, daß die Abstimmungen in den Grenzgebieten unter der Kontrolle von Organen der Ententemächte stattfanden und daß daher die Teilnahme auch nur eines zur Abstimmung Unberechtigten an der Wahl unmöglich war. Die Danziger Meldung charakterisiert sich unter diesen Umständen als eine besonders törichte Erfindung.

Die Generaldiskussion in Stresa.

mz Mailand, 7. September. Der „Corriere della Sera" schreibt zur Lebensmittelkonferenz in Stresa, daß dort seit Ausbruch des Krieges zum ersten Mal wieder Italiener und Deutsche an der Lösung praktischer Fragen zusammen arbeiten.

Lugano, 8. September. Die italienischen Blätter begrüßen warm die deutschen Delegierten in der gestern in Stresa zusammengetretenen italienisch-deutschen Ernährungskonferenz. In der Generaldiskussion bemerkte der deutsche Ernährungsminister Dr. Hermes, daß die Deutschland zugestandene Hilfe unzureichend bleibe, falls Deutschland die Vorschüsse bereits im Mai 1921 zurückzahlen müsse. Der italienische Ernährungskommissar Soleri versprach, daß die italienische Regierung die Sache zur Besprechung in der Wiedergutmachungskommission der Entente vorlegen werde. Im Ausschuß wurde vereinbart, daß die italienischen Schiffe, die von Deutschland Kohlen holen, Phosphate nach Deutschland bringen sollen.

Ein italienisches Guthaben für Deutschland.

Wie es heißt, wird Italien auf der Banka Italia der Staatsbank auf den 1. Dezember ein Guthaben von 21 Millionen Lire zu Ernährungszwecken eröffnen.

Aus den Berliner Morgenblättern.

mz **Berlin,** 8. September. Aus Genua wird dem „Berliner Lokalanzeiger" berichtet, daß ein auf der Fahrt nach Buenos Ayres befindlicher Genueser Dampfer mit einer Ladung im Werte von 40 Millionen Lire im Mittelmeer von sieben Soldaten d'Annunzios, die sich als Passagiere eingeschifft hatten, nach Fiume übergeführt worden ist.

Die Breslauer Herbstmesse ist gestern ohne jede Feierlichkeit eröffnet worden. Namentlich in der Textilabteilung war das Geschäft rege. Störend wirkten jedoch die Ereignisse in Oberschlesien, die manche von dem Besuch der Messe abgehalten haben.

Wie die Blätter berichten, ist die Lage in Oberschlesien andauernd gespannt.

---

mz **Paris,** 7. September. Ein Militärflugzeug stürzte gestern nachmittag über Montrouge auf dem Hof eines Kinderheims ab, auf dem gerade eine Anzahl Kinder spazieren gingen. Vier Kinder wurden getötet und ein weiteres schwer verletzt.

mz **Berlin,** 8. September. Ein Holzsammler fand gestern im Grunewald zwei Koffer, in denen sich in Papier gehüllt ein angebrannter menschlicher Kopf und andere Leichenteile sowie eine Krummermütze befanden. Nach dem Ergebnis der Untersuchung dürfte die ermordete Person ein etwa 17jähriges Mädchen gewesen sein.

mz **Zürich,** 5. September. Ein von Italien kommendes Flugzeug mit einem italienischen Piloten und einem finnischen Offizier an Bord ist heute morgen auf dem Fluge nach Finnland unweit des Ufers des Züricher Sees in das Wasser gestürzt. Scheinbar wollten die Flieger eine Notlandung vornehmen und sind dabei abgestürzt. Beide sind tot. Die Leiche des italienischen Fliegers konnte bereits geborgen werden.

Letzte Nachrichten.

mz **Rom,** 8. September. (Stefani.) Infolge des letzten Erdbebens sind Telegraphen- und Telefonleitungen in zahlreichen Orten zerstört worden. In Preto sind zahlreiche Kamine eingestürzt. In Castellofranco di Sotte stürzten die meisten Kirchen ein. Von den Ortschaften Riversano, Forni und Montignolo stehen nur noch Trümmer. In Pontesien gab es eine Anzahl Verletzte. In Marigna und Carrara wurden zahlreiche Häuser beschädigt. In zahlreichen Orten entstand eine Panik, wobei zahlreiche Personen Verletzungen und einige den Tod erlitten.

Arbeit adelt.

Original-Roman.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er stützte den Kopf in die Hand und lächelte sonderbar.

Kind, Du kennst diese Menschen nicht, wie ich sie kenne. So wie Onkel Heribert sind sie nicht alle. Gib nur acht, wie ganz anders mein Bruder sich zu mir stellen wird. Das geht schon aus Onkel Heriberts Worten über Kuno hervor. Nun, darauf war ich vorbereitet; überrascht bin ich nur durch Onkel Heriberts Brief. Wie ich mich freue über seine Auffassung — Du glaubst es nicht, Ellinor!

Sie reichte ihm beide Hände hinüber und er faßte sie mit warmem Griff. Ein weiches, liebes Lächeln verschönte Ellinors Gesicht. So sahen sie nur ihre Lieben. Im Verkehr mit fremden Menschen war sie immer klar, bestimmt und energisch — die smarte Amerikanerin. Aber ihre Angehörigen kannten die Tiefe ihres Wesens, die gemütvolle deutsche Art, die sich nach außen hin sorgsam verbarg.

Ich freue mich mit Dir, lieber, lieber Vater, sagte sie innig.

Dann gleich wieder in ihre heitere Munterkeit verfallend, fuhr sie fort:

Dieser prachtvolle, alte Großonkel soll meine schönste Photographie mit einem Extrabrief von mir bekommen. Ich muß ihm sagen, wie gut ich ihm für seine lieben Worte bin. Gelt, das darf ich doch?

Der Vater nickte, seine Augen nicht von ihr lassend, im väterlichen Stolz.

Gewiß, Ellinor.

Und nun, Vater — hast Du noch etwas zu erledigen?

Nein, heute nicht.

Dann können wir gehen, nicht wahr? Den Brief vergiß nicht zu Dir zu stecken für Fredy, der muß ihn auch lesen.

Fritz Lossow erhob sich und machte sich zum Ausgehen fertig. Auch Ellinor setzte ihr Hütchen wieder auf und streifte die Handschuhe über.

All right?

Well, my darling.

Fritz Lossow verkehrte mit seiner Familie nur in deutscher Sprache, aber zuweilen stahlen sich doch englische Worte in ihre Unterhaltung.

Im Kontor gab Lossow noch einige Anweisungen geschäftlicher Art. Dann fuhr er mit seiner Tochter nach Hause.

Fred sprang ihnen im Vestibül entgegen und umschlang den Vater.

Endlich kann ich Dir zum Geburtstag gratulieren, lieber Vater. Heute morgen bist Du mir echappiert. Das kostet Strafe.

Der Vater zog ihn lachend an sich.

Wirds teuer, Fredy?

Ja, den ganzen Rest des Tages bist Du mir schuldig. Ich habe viel weniger von Dir, als Ellinor?

Ja, ja, mein Junge. Aber das wird anders, wenn wir erst in Deutschland sind. Dann habe ich mehr Zeit für Dich. Wie ging es mit der Uebersetzung?

Famos, Vater.

Bist Du fertig?

Vor zehn Minuten fertig geworden. Nun komm.

Fritz Lossow wurde an seinen Geburtstagstisch geführt. Seine Kinder hatten ihm allerlei aufgebaut. Mitten unter den Geschenken stand eine große Photographie von Fritz Lossows Gattin.

Mutter muß, wie immer, dabei sein, erklärte Fred.

Fritz Lossow zog seine Kinder an sich. Seine Augen schimmerten feucht.

Fred und Ellinor umfaßten ihn zärtlich.

Sie konnten beide ihres Vaters Lebensgeschichte ganz genau — auch seine verfehlten Jugendjahre. Sein Leichtsinn sollte ihnen eine Warnung sein, das Leben nicht nutzlos zu vergeuden. Ganz offen lag auch das Ringen und Streben der Eltern vor den Augen der Kinder; diese wußten, wie schwer die Eltern hatten kämpfen müssen, um emporzukommen. Der Vater hatte ihnen immer die Mutter in hellsten Lichte gezeigt — und die Mutter den Vater. So sahen sie die Bilder ihrer Eltern von gegenseitiger Liebe verklärt. Und trotzdem sie die Mutter verloren hatten, sie weilte immer unter ihnen mit der Liebe, die nimmer aufhört. Dank des guten Beispiels und der trefflichen Erziehung hatten sich die beiden jungen Menschen in einer Weise entwickelt, die ihre Eltern stolz und glücklich machen konnte.

Als man dann bei einem würdigen Festmahl saß, bekam Fred den Brief Onkel Heriberts zu lesen.

Auch er strahlte.

Ach, wenn wir nur bald nach Deutschland gehen könnten, Vater. Wird es noch lange dauern? sagte er lebhaft.

Fritz Lossow seufzte.

Jahr und Tag kann wohl noch vergehen. So schnell läßt sich das mit den Geschäften nicht alles ordnen. Es ist schon alles im Gange, aber es fordert Zeit und Geduld.

Mrs. Stemberg macht auch schon ganz sehnsüchtige Augen, Vater, sagte Ellinor lächelnd.

Fritz nickte der alten Dame freundlich zu.

Ja, ja, Mrs. Stemberg, das deutsche Blut läßt sich nicht spotten. Jahrelang glaubt man es gemeistert zu haben, und wenn man sich dann ganz sicher wähnt, kommt es wieder durch. Nur noch ein Weilchen Geduld, dann geht es in die alte Heimat.

Die alte Dame lächelte und holte tief Atem.

Bei mir ist es erst wieder zum Durchbruch gekommen, seit Sie es mir in Aussicht stellten, daß ich Sie nach Deutschland begleiten, und meine Stelle in Ihrem Hause behalten darf, Mr. Lossow, sagte sie sichtlich erregt.

Geben Sie acht, wir müssen drüben erst wieder lernen, uns einzugewöhnen, entgegnete Fritz Lossow launig.

Die Kinder wollten nun allerlei von Deutschland hören. Der Vater erzählte, wie es oft, und auch Mrs. Stemberg wußte zuweilen ein Wort dazwischen. Ellinor und Fred lauschten atemlos.

Nach Tisch wurden Photographien von allen vier Familiengliedern für Onkel Heribert herausgesucht. Die besten und neuesten Aufnahmen wurden gewählt. Fred schleppte dann noch verschiedene Amateurphotographien herbei, die er selbst aufgenommen hatte, und die das tägliche Leben widerspiegelten.

Ja, die schicken wir auch mit, entschied Ellinor. Das ist dann wie eine Illustration zu unseren Briefen. Fredy, das ist eine famose Idee von Dir. Nun weiß ich doch, wozu es gut war, daß Du alles, was stillhalten wollte, im blinden Eifer geknipst hast.

Siehst Du wohl! Und wie oft hast Du darüber gespottet, eiferte Fred.

Das will ich nun nie mehr tun. Du sollst von jetzt an, ungehindert von mir, alles aufnehmen, was Du willst. Ich denke, es ist uns selbst dann drüben eine hübsche Erinnerung.

So wurde für Onkel Heribert eine umfangreiche Sendung vorbereitet.

*

Kuno von Lossow hatte, als er von Lemkow zurückgekehrt war, seiner Frau in größter Unruhe und Erregung berichtet, wie seltsam Onkel Heribert den Brief seines Bruders aufgefaßt, und wie ruhig er darüber gewesen war.

Frau Helene war das alles ebenso beunruhigend wie ihrem Gatten.

Gleich am nächsten Morgen fuhr sie selbst nach Lemkow hinüber und suchte Onkel Heribert „diplomatisch" zu beeinflussen. Sie tat alles, was sie konnte, um den alten Herrn noch nachträglich in Zorn zu bringen. Aber Heribert von Lossow hörte ruhig zu und sagte schließlich nur:

Ereifere Dich nicht unnötig, Helene, es hat gar keinen Zweck. Schicke mir Kuno morgen herüber, dann will ich mit ihm weiter über diese Angelegenheit sprechen.

So fuhr Frau Helene, unruhig wie zuvor, wieder heim.

Natürlich konnte Kuno kaum die Zeit erwarten, bis er wieder nach Lemkow hinüberfahren konnte. Als er dann Onkel Heribert gegenübersaß, brachte er sofort das Gespräch auf die so schreckliche Angelegenheit.

Hast Du Dir nun ein Urteil über die Sache gebildet, Onkel Heribert? fragte er hastig.

Der alte Herr nickte energisch.

Jawohl, Kuno, das habe ich getan. Im Grunde war ich nicht einen Moment im Zweifel. Ich meine, wir können sehr froh sein, daß Fritz sich aus eigener Kraft zu einer geachteten Lebensstellung durchgekämpft hat. Wir hätten auch zufrieden sein müssen, wenn es anders gekommen wäre. Jeder an seiner Stelle wäre nicht so emporgekommen. Ich weiß nicht, ob ich oder Du im gleichen Falle das erreicht hätten. Ich kann es durchaus nicht als Schmach und Schande betrachten, daß Fritz sich in ehrlicher Arbeit durchgerungen hat. Und seiner Frau sind wir großen Dank schuldig. Sie hat einen Lossow vor sicherem Verderben gerettet. Es ist nichts an ihr auszusetzen. Daß sie einen bürgerlichen Namen hat, und daß sie, gleich Fritz, aus der Not eine Tugend machte und ehrlich arbeitete, kann ihr nicht zum Vorwurf gereichen. Ich erkenne diese Freifrau von Lossow jedenfalls an. Und nach meinem Dafürhalten ist es selbstverständlich, daß wir Fritz und seine Kinder mit offenen Armen aufnehmen, wenn sie nach Deutschland kommen!

Sprachlos vor Entsetzen hatte Kuno zugehört. Nun fuhr er auf.

Nein — bei Gott — das werde ich nicht tun — ganz gewiß nicht! Ich begreife Dich nicht, Onkel Heribert. Hier steht die Ehre unseres Namens auf dem Spiel! Ich sage mich los von Fritz und seiner Familie! Ich und meine Familie, wir wollen nie etwas mit diesen Menschen gemein haben! Und ich hoffe, lieber Onkel, daß auch Du nach anderer Ansicht wirst. Du mußt doch als deutscher Edelmann ebenso denken, mußt den Namen Lossow doch ebenso hochhalten wie ich!

Der alte Herr blickte fest und ernst in die Augen seines Neffen.

Gerade als deutscher Edelmann muß ich anders denken, als Du, Kuno! Gerade, weil ich den Namen Lossow hochhalte, will ich nicht, daß ein Lossow wie ein Verfehmter behandelt wird, nur weil er ehrlich um seinen Unterhalt gekämpft hat — wenn auch in wenig angenehmer Weise für ihn selbst. Du wirst Dich bei ruhiger Ueberlegung noch eines Besseren besinnen. Aber wie Du darüber denken magst — ich stelle mich jedenfalls in echt verwandtschaftlicher Art zu meinem Neffen Fritz und seinen Kindern. Ich habe ihm bereits auch geschrieben und ihm meine Freude ausgedrückt, daß er lebt; ich habe ihn und seine Kinder in herzlicher Weise nach Lemkow eingeladen, sobald er nach Deutschland kommt. Wenn Du ihm die Pforten von Lossow verschlossen hältst — in Lemkow soll er mir willkommen sein!

Kuno klappte vor Entsetzen den Unterkiefer haltlos herab. Mit offenem Mund und weitgeöffneten Augen starrte er den alten Herrn an. Und seine Hand tastete nervös und zitternd über seinen Scheitel.

Eingeladen! Du — Du hast ihn nach Lemkow eingeladen? stammelte er fassungslos.

Ja, so ist es. Und ich hoffe, Du wirst Dich auch eines Besseren besinnen und Deinen einzigen Bruder, der die Tür nicht weisen. Denn Du, mein lieber Kuno, bist der letzte, der das Recht hat, den Stab über ihn zu brechen. Du hast ihn damals in die Welt hinausgetrieben, während Du es Dir in behaglicher Sicherheit wohl sein ließest. Welches Verdienst hattest Du denn vor Fritz voraus? Das der Erstgeburt vielleicht? Willst Du Dir darauf etwas einbilden? Ich denke doch, dafür kannst Du so wenig, wie Fritz dafür kann, daß er als zweitgeborener Sohn Deines Vaters auf die Welt gekommen ist.

So sprach der alte Herr ernst und nachdenklich.

Kuno war zumute, als gehe alles um ihn her in Trümmer. Er konnte nicht fassen, daß Onkel Heribert sich so energisch auf seines Bruders Seite stellte. Das war das schlimmste, was ihm jetzt passieren konnte. Denn mit dieser Parteinahme des Oheims für Fritz war zugleich die Wahrscheinlichkeit verbunden, daß Onkel Heribert nun auch Fritz in seinem Testament bedenken würde. Wer konnte bei der Unberechenbarkeit des alten Herrn ermessen, welche Folgen das alles nach sich ziehen würde? Bei seinem sonderbaren Charakter war es nicht ausgeschlossen, daß er Fritz zur vollen Hälfte partizipieren ließ. Und das bedeutete für Kuno den Verlust des halben Erbes.

Kuno verwünschte in seinem Innern das Auftauchen seines Bruders.

Wenn er doch wenigstens verschollen geblieben wäre bis nach Onkel Heriberts Tode, dachte er wütend und außer sich.

Aber wie die Sache nun einmal lag, war es nicht geraten, Onkel Heribert noch gegen sich selbst aufzureizen.

Kuno faßte sich mühsam.

Lieber Onkel, was Du mir da sagst, ich muß gestehen, das überrascht mich. Du mußt doch bedenken, daß Fritz vor Vaters Tode viel mehr verbraucht hat als ich — jedenfalls viel mehr als ihm zukam. Ich hätte noch mehrere tausend Mark von Fritz zu fordern gehabt. Statt dessen habe ich ihm noch einige tausend Mark gegeben, wozu ich durchaus nicht verpflichtet war. Daß ich als Erstgeborener „Majoratserbe" bin, liegt doch an den Bestimmungen unseres Hausgesetzes. Fritz hat das von Anfang an gewußt und hätte sich danach richten müssen, statt wie ein Unsinniger drauf loszuwirtschaften. Es ist ja — hm — tjah — es ist sehr edel von Dir, daß Du ihn nicht fallen lassen willst. Ich würde auch milder über ihn urteilen, nur hierher soll er nicht kommen. Bedenke doch — meine Frau — meine Kinder — ich selbst — wir können doch nicht verwandschaftlich mit diesen Menschen verkehren! Denke doch nur an die schmutzige Wäsche — dieser Gedanke ist mir entsetzlich.

Heribert von Lossows Gesicht nahm einen ironischen Ausdruck an.

Beruhige Dich, Dein Bruder ist ja jetzt Seifenfabrikant. Mit Seife ist auch die schmutzigste Wäsche rein zu waschen. Das ist Dir vielleicht ein tröstlicher Gedanke.

Kuno richtete sich steif empor.

Onkel Heribert, ich begreife nicht, daß Du dabei noch scherzen kannst! rief er zitternd vor Empörung.

Jetzt richtete sich auch Heribert von Lossow hoch auf.

Nein, zum Scherzen ist mir nicht zu Mute! Und ganz ehrlich — der Gedanke an die schmutzige Wäsche hat auch mich eine Weile irritiert. Aber dann habe ich mich selbst beim Schopf genommen und an die fleißigen Hände gedacht, die diese schmutzige Wäsche in saubere verwandelt haben. Ich sah im Geiste, wie Fritz damals, als er aus seiner Ohnmacht erwachte, ganze Stöße sauberer, reiner Wäsche sah; ich dachte da an meine Frau, die an großen Waschtagen in Lemkow zuweilen selbst mit zugriff, um das nasse Linnen auf dem Bleichplatz auszubreiten. Sie war dann immer guter Laune, meine Ulrike, und einmal sagte sie mir: Es ist ein so tröstlicher Gedanke, daß es Seife und Wasser gibt, um allen Schmutz fortzubringen. Und siehst Du, so habe ich mich schnell mit dem Gedanken an die schmutzige Wäsche ausgesöhnt. Ich sah im Geiste diese frisch-frohe, resolute Frau Grete, vor Sauberkeit blitzend am Bügelbrett stehen, und sah, wie sie sich mühte, einen Lossow vom Untergang zu retten. Da hat das alles seine Schrecken für mich verloren. Mache es ebenso, Kuno! Denke an die reine Wäsche — nicht an die schmutzige!

Das kann ich nicht, Onkel Heribert, ob rein oder schmutzig, es kommt auf eines heraus. Es kann keine Gemeinschaft geben zwischen Fritz und uns. Ich kann meinen Kindern nicht zumuten, sich verwandschaftlich zu den Kindern einer Wäscherin zu stellen.

Heribert von Lossow erhob sich.

Nun gut, so tue, was Du willst. Ich werde tun was ich für recht halte und was mir mein Herz eingibt.

Damit mußte sich Kuno zufrieden geben. Bedrückt machte er sich auf den Heimweg.

Frau Helene war außer sich, als sie das Ergebnis dieser Unterredung vernahm.

Onkel Heribert war kindisch; er ist nicht mehr zurechnungsfähig, sagte sie zitternd vor Entrüstung.

Ja, dieses Empfinden hatte ich auch, erwiderte Kuno. Wenn man nur wüßte ob er schon ein Testament gemacht hat.

Frau Helene zuckte die Achseln.

Wer weiß! Jedenfalls hat er es schon vor Jahren gemacht, dann bist Du gewiß der Haupterbe. Wenn sich aber Dein Bruder mit seiner Familie erst in Lemkow einnistet, dann wird er den kindischen alten Herrn schon bearbeiten, daß er zu seinem Vorteil testiert. Dann können wir noch von Glück reden, wenn Du zu gleichen Teilen mit Deinem Bruder erbst. Ach, ich wollte, Onkel Heribert stürbe, ehe Dein Bruder nach Deutschland kommt!

Er ist noch so rüstig!

Leider! entfuhr es Helenens Lippen.

Sie sahen sich eine Weile an, und in ihren Augen lag der starke Wunsch, daß Heribert von Lossow sterben möchte.

Nach einer Weile fuhr Frau Helene fort:

Das Schlimmste ist, daß wir es mit Onkel Heribert nicht verderben dürfen. Wenn wirklich Dein Bruder zu ihm nach Lemkow kommt, dann sind wir gezwungen, mit ihm zu verkehren.

O nein! Wer will mich dazu zwingen? rief Kuno heftig.

Sie sah ihn seltsam an.

Die Klugheit, mein lieber Kuno, sagte sie mit überlegenem Ausdruck und legte ihre Hand auf seinen Arm. Oder willst Du von ferne ruhig zusehen, wie Dein Bruder sich bei Onkel Heribert einschmeichelt? Wir können den alten kindischen Mann doch nicht dem Einfluß Deines Bruders überlassen! Was soll denn daraus werden?

Kuno strich nervös über seinen Scheitel.

Ja — hm — tjah — aber bedenke doch, Helene, das — das geht doch nicht, daß wir mit Fritz verkehren!

Sie zog die Augenbrauen hoch.

Ja, ein Genuß wird das freilich nicht. Aber überlege es Dir einmal in Ruhe; dann wirst Du einsehen, daß wir in den sauren Apfel beißen müssen — wenn Onkel Heribert nicht das Zeitliche segnet, ehe Dein Bruder nach Deutschland kommt. Jedenfalls halte ich es unter den obwaltenden Umständen für nötig, Botho und Gitta einzuweihen.

Botho von Lossow war daheim angekommen. Er war das getreue, verjüngte Abbild seines Vaters. Gleich diesem geistig und körperlich von Mutter Natur nicht sonderlich verschwenderisch ausgestattet, war er der Typ eines mäßig begabten, dafür aber sehr hochmütigen und anspruchsvollen Gardeleutnants. Er sprach sehr geziert und pflegte mit einer greulichen Grimasse das Monokel ins Auge zu klemmen.

Seine eckigen Bewegungen hatten etwas Steifes, Unjugendliches, und seine schlaffen Züge verrieten zur Genüge, daß er sich mehr, als ihm gut war, auszuleben schien.

Mit seinen Eltern verkehrte er in korrektem Höflichkeitston ohne Wärme und Herzlichkeit; über seine Schwester pflegte er wie über etwas Unwichtiges, Unbedeutendes hinwegzusehen.

Sein Vater hatte ihn zunächst mit Vorwürfen empfangen, daß er schon wieder Geld brauche. Kuno von Lossow war überhaupt in gereizter, schlechter Stimmung, und auch die Mutter zeigte sich weniger zugänglich als sonst.

Was ist hier nur los, Gitta? Ist ja 'ne schauerlich gereizte Atmosphäre in Lossow! Weshalb haben denn die Eltern so greuliche Laune? fragte Botho seine Schwester.

Gitta zuckte die Achseln. Sie war im Reitkleid, denn sie wartete auf das Vorführen ihres Pferdes; sie hatte von dem Ausguck an der Parkmauer aus Baron Lindeck auf dem Weg nach Lemkow reiten gesehen. Nun hatte sie Eile, ebenfalls nach Lemkow zu kommen.

Ich weiß es nicht, Botho. Aber mir ist es auch schon seit einigen Tagen aufgefallen, daß die Eltern nervös und gereizt sind. Ich dachte, Du wärst schuld.

Ich? Na, erlaube mal — wieso denn ich?

Gott, ich dachte, Du brauchtest wieder einmal zu viel Geld!

Unsinn! Daran liegt diese Gewitterstimmung nicht. Hätte ich das geahnt, wäre ich in Berlin geblieben.

Ich denke, Du bist nur wegen des Gartenfestes in Trassenfelde gekommen?

Na ja — in der Hauptsache natürlich deshalb. Aber man will doch wenigstens im Hause seinen Frieden haben. Wohin willst Du denn jetzt?

Nach Lemkow.

Zu dem ollen Meergreis? Hm — wenn ich das vorher gewußt hätte, wäre ich mitgekommen.

Danach trug Gitta aber gar kein Verlangen.

Du kannst ja morgen hinüberreiten.

Gittas Pferd wurde vorgeführt.

Lässig half Botho der Schwester in den Sattel.

Bestelle eine Empfehlung von mir an den Alten in Lemkow und melde meinen Besuch für morgen an, sagte er, sein Monokel ins Auge klemmend.

Soll geschehen, Botho. Adieu.

Adieu, Gitta.

Sie ritt im schlanken Trabe davon, und Botho ging mit mißmutigem Gesicht ins Haus zurück.

Am Abend desselben Tages wurden Botho und Gitta in die Geschichte ihres Oheims Fritz von Lossow eingeweiht.

Die Geschwister waren entsetzt über den Gedanken, mit diesen amerikanischen Verwandten in Verkehr treten zu sollen. Natürlich waren auch sie wenig erbaut von diesen Mitbewerbern um Onkel Heriberts Erbe.

Gitta war ohnedies sehr ärgerlich. Sie hatte Heinz Lindeck zwar in Lemkow getroffen, aber dieser hatte behauptet, er habe noch in der Stadt zu tun, und war nicht mit ihr nach Hause zurückgeritten.

Botho aber war direkt außer sich. Auch er verwahrte sich schaudernd gegen jede Gemeinschaft mit den Kindern der Wäscherin. Nun verstand er die gereizte Stimmung seiner Eltern nur zu gut.

Als er am nächsten Tage in Lemkow weilte, suchte er Onkel Heribert begreiflich zu machen, daß ein Offizier die Verpflichtung habe, derartigen Elementen aus dem Wege zu gehen.

Der alte Herr ließ ihn ruhig reden; um seinen Mund spielte dabei jedoch ein sarkastisches Lächeln.

Am nächsten Tage fand das Gartenfest in Trassenfelde statt. Botho schnitt der Komtesse Trassenfelde auf Tod und Leben die Kur. In seinem übertriebenen Selbstbewußtsein merkte er gar nicht, daß die lustige Komtesse ihn aufzog und sich heimlich über ihn amüsierte.

Wenn er sie durch sein Monokel mit Eroberermienen ansah, mußte sie sich sehr beherrschen, um ihm nicht ins Gesicht zu lachen.

Gehen Sie eigentlich nachts mit dem Monokel schlafen, Herr von Lossow? fragte sie ihn scheinbar ganz ernsthaft.

Er setzte ihr sachlich auseinander, daß dies nicht anginge, und merkte immer noch nicht, daß ihr der Schalk aus den Augen blitzte.

Und dabei dachte er sich:

Wenn ich hier Erfolg haben will, muß ich diese Sache zur Entscheidung bringen, ehe diese greuliche Seifensiederfamilie aus Amerika auftaucht. Denn wenn diese Angelegenheit bekannt wird, dann wird sich die Komtesse schönstens bedanken, in die Familie Lossow einzuheiraten. Schauderhaft — ganz schauderhaft!

Die Komtesse erzählte ihm vergnügt, daß sie im Winter mit ihren Eltern nach Berlin gehe und bei Hofe vorgestellt wurde.

Ich freue mich auf Berlin, sagte das reizende brünette Komteßchen. Gelt, in Berlin ist es amüsant?

Sehr, meine gnädigste Komtesse. Hoffentlich darf ich mir erlauben, sozusagen Führerdienste anzubieten?

Sie lachte.

Fordern Sie Ihr Schicksal nicht heraus, Herr von Lossow. Den Bärenführer spielen — das soll nicht sehr angenehm sein.

Es wird mir kolossales Vergnügen sein, gnädigste Komteß.

Ach, vielleicht wollen Sie mich als Sehenswürdigkeit aus der Provinz an der Leine herumführen, neckte sie.

Er fand, daß die Komtesse unangenehm burschikos sei, ging aber lächelnd auf ihren Scherz ein.

Er hatte keine Ahnung, daß die Komtesse ihr Herz bereits anderwärts vergeben hatte. Er ahnte nicht, daß sie sich über ihn lustig machte und ihn in drolliger, übermütiger Weise karikierte, als sie später mit ihren Eltern allein war.

Botho aber reiste einige Tage später mit dem schönen Bewußtsein ab, kolossalen Eindruck auf Komtesse Trassenfelde gemacht zu haben. Nun hoffte er auf den Winter. Da wollte er schon dafür sorgen, daß er mit dem Komteßchen ins Reine kam.

*

Einige Wochen waren vergangen, seit Kuno von Lossow den Brief seines Bruders erhalten hatte.

Onkel Heribert erhielt eines Tages ein umfangreiches Briefpaket von Amerika. Darin befanden sich außer einem langen, ausführlichen Brief Fritz von Lossows und einem kürzeren von Ellinor die ausgewählten Photographien.

Lange und aufmerksam betrachtete der alte Herr die Bilder. Da war zunächst eins von Fritz — seine letzte Aufnahme. In diesem reifen, festen Männerantlitz suchte Heribert Lossow vergeblich die Züge des leichtsinnigen jungen Menschen, der vor fünfundzwanzig Jahren die Heimat verlassen hatte. Nur die treuherzigen, offenen Augen waren noch dieselben, und die charakteristischen Lossowschen Züge um Mund und Kinn traten jetzt schärfer hervor.

Dann richten die Augen des alten Herrn lange auf Frau Gretes hübschem, lebensfrohen Gesicht. Sie mochte auf dem gesandten Bilde vierzig Jahre zählen. Ihre Augen schauten so klar und offen aus dem Bilde heraus, daß der alte Herr befriedigt aufatmete.

Ja, das war das kluge, feine Gesicht einer Dame — trotz alledem. Und dieses Gesicht gefiel dem alten Herrn so, daß er ihm lächelnd zunickte.

Als er Gretes Bild zögernd beiseite gelegt, kam das Freds an die Reihe. Onkel Heriberts Augen strahlten auf. Das war ein Lossow, obwohl er auch der Mutter ähnelte! Das lebensvolle, frische Knabengesicht hielt den alten Herrn lange fest. Zuletzt kam Ellinors Bild an die Reihe. Das betrachtete der alte Herr am längsten, nahm es auch nachher immer wieder zur Hand und schaute in die leuchtenden, strahlenden Mädchenaugen hinein.

Wenn die Grete den Fritz mit solchen Augen angeschaut hat, wenn diese Ellinor wirklich das leibhaftige Ebenbild ihrer Mutter ist — dann verstehe ich, daß er sein Herz an sie verloren hat. Das ist ja ein herrliches Geschöpf, diese kleine Ellinor! dachte er.

Mit großem Interesse las er den ausführlichen Bericht Fritz von Lossows. Dazwischen betrachtete er die Amateurphotographien, die Fred angefertigt. Das war wirklich, als sähe er Illustrationen zu diesem Bericht.

Als er mit der Lektüre dieses Briefes fertig war, kam ihm noch Ellinors Briefchen in die Hände. Sie schrieb:

Lieber Großonkel Heribert! Du bist ein ganz prachtvoller Mensch! Das hat mir Dein lieber Brief an meinen lieben Vater verraten. Und dafür muß ich Dir von ganzem Herzen danken, denn Dein Brief hat meinem Vater eine große herzliche Freude bereitet. Wer aber meinem Vater etwas zu Liebe tut und so lieb von meiner herrlichen Mutter spricht, wie Du, den muß ich von Herzen lieb haben. Laß es Dir gefallen. Es hilft Dir auch nichts, wenn Du es Dir nicht gefallen lassen willst — ich tue es doch. Und wir freuen uns nun doppelt auf Deutschland. Wenn es nur erst so weit wäre! Deine Einladung nach Lemkow nehmen wir mit großem Danke an — aber das wird Dir Vater alles selbst schreiben. Ich wollte Dir nur danken, daß Du so lieb zu meinem Vater warst. Darf ich Dir dafür küssen — dann halte still! — Ich grüße Dich herzlich.

Deine Großnichte Ellinor.

Ein Schmunzeln lag um den Mund des alten Herrn und wieder betrachtete er Ellinors Bild. Ihr reizendes, munteres Gesicht schaute ihn so froh an. Wer meinem Vater etwas zu Liebe tut und so lieb von meiner herrlichen Mutter spricht, den muß ich von Herzen lieb haben! So hatte sie geschrieben. Wahrlich, die Eltern dieses reizenden Geschöpfes mußten gute, wertvolle Menschen sein, da sie von ihren Kindern so geliebt und verehrt wurden. Diese schlichten Worte verrieten dem alten Herrn zur Genüge, welch inniges Verhältnis diese Menschen verband.

Anders, ganz anders als drüben in Lossow, dachte der alte Herr.

Dann las er nochmals Fritz Lossows langen Brief. Dieser schilderte ausführlich seine Schicksale und Erlebnisse. Aus jedem Wort drang Liebe und Verehrung für seine Frau, die als treuer Weggenosse sein Leben mit ihm geteilt hatte.

Der einzige Schmerz, den sie mir zugefügt, war der, daß sie von mir ging, als wir den Gipfel erklommen hatten. So lange ich sie nötig hatte im Lebenskampfe, war sie bei mir. Nun wir die Früchte unseres Fleißes gemeinsam hätten genießen können, hat sie mich verlassen. Ich werde ihren Verlust nie ganz überwinden, obgleich sie mir in unserer Tochter ihr treues Ebenbild hinterlassen hat.

Heribert von Lossow erhob sich und trat vor das lebensgroße Porträt seiner Frau, das über seinem Schreibtisch hing. Weich und wehmutsvoll hingen seine Blicke an ihren geliebten Zügen.

Gelt, Ulrike — wenn ein Mann nach zwanzigjähriger Ehe so von seiner Frau spricht, dann ist sie seiner Liebe wert gewesen? Und den Kindern dieser Frau würdest Du die Türen von Lemkow gewiß in Deinem Sinne.

So sprach er halblaut vor sich hin, als rede er mit seiner Frau.

Am Nachmittag dieses Tages fuhr Heribert von Lossow in die Stadt — zu seinem Notar. Dort wurde sein vor Jahren verfaßtes Testament vernichtet und ein neues aufgesetzt.

Befriedigt fuhr der alte Herr dann wieder nach Hause.

Kurz nach seiner Heimkehr wurde ihm Baron Lindeck gemeldet.

Nur herein, lieber Heinz, nur herein! Sie kommen mir gerade recht! rief der alte Herr seinem Besuch entgegen.

Heinz Lindeck faßte die ihm herzlich gebotene Hand.

Komme ich wirklich nicht ungelegen, Herr von Lossow? fragte er lächelnd.

Ungelegen? Na, das erleben Sie nicht bei mir!

Ich komme doch etwas sehr oft nach Lemkow.

Mir noch nicht oft genug, Heinz, das wissen Sie.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Streustrohes für die Bullen gegen Ueberlassung des Dunges wird am **Montag, den 13. September d. Js., vorm. 11 Uhr** im Rathause vergeben.

Hochheim a. M., den 7. September 1920.

Der Magistrat. J. V.: Pistor.

Bekanntmachung.

In den Gehöften: Johann Hück, Hintergasse; Gebrüder Ramm, Hintergasse; Peter Heim, Hintergasse; Thomas Horn, Adolfstraße; Johann Tuchmann, Margaretenstraße; Philipp Peter Munk, Hintergasse ist die Maul- und Klauenseuche erloschen und Schlußdesinfektion angeordnet.

Die Gehöftsperre ist daher aufgehoben.

Hochheim a. M., den 6. September 1920.

Die Polizeiverwaltung. J. V.: Pistor.

Anzeigenteil.

Grabdenkmäler
in modernsten Ausführungen,
sowie Grabumrahmungen aus Kunststein jeder Art zu den billigsten Preisen empfiehlt
E. Bachenberger, Terrazzo-, Asphalt-, Beton- und Kunststeingeschäft.
Biebrich, Bahnstraße 15.

Donnerstag, den 9. September, vormittags 11 Uhr, werden in Hochheim a. M. im **„Vorderen Holz"** (Seifzpfad)
3 Bäume Aepfel
und am **Freitag, den 10. September, vorm. 11 Uhr,** bei der **Domänen-Dungkaut** an der Bahn
mehrere Bäume Zwetschen
meistbietend verkauft
Hück, Kirchstraße 27, Hochheim a. M

Bin Aufkäufer aller Sorten Obst u. Gemüse besonders auch von
Trauben und Nüssen.
Heinrich Merkel, Obst- und Gemüsehändler,
Hochheim, Taunusstraße 14

Viehfutter (Mischkleie)
für **Pferde, Rindvieh und Schweine** in guter Qualität zu 75 Mk. per Zentner ab Bahnhof Hochheim.
Sofortige Bestellungen bei:
Ludwig Strauß, Hochheim, Dotzheimerstraße 37.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme, sowie für alle Kranz- und Blumenspenden bei dem Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders und Onkels, Herrn
Wilh. Georg Schreiber
sagen wir allen unsern innigsten Dank. Besonderen Dank dem Gesangverein Harmonie, dem Handwerkerverein und den Altersgenossen für die dem Verstorbenen erwiesenen Ehrungen.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Anna Schreiber
geb. Hartmann,
nebst Kindern u. Angehörigen.

Hochheim, den 6. September 1920.

Kräftige Ferkel
4 Wochen alt, abzugeben.
Kroeschel,
Falkenberg, Hochheim.

Zimmer mit Küche
von jungem, kinderlosem Ehepaar gesucht.
Angebote unter 3365 an die Filial-Exped. des Hochheimer Stadtanz., Hochheim.

Frau oder Mädchen
für einige Stunden täglich bei guter Bezahlung
gesucht.
Näh. in der Filial-Exped. des Hochh. Stadtanz., Hochheim.

Schirm-Reparaturen
schnell und billigst. **Gutjahr,** Hochheim, Wintergasse 9.

Alle Sorten Obst
werden zu den höchsten Tagespreisen täglich im
Gasthaus zur Krone
in Hochheim angenommen.

Elegante Herren
decken ihren Bedarf in meinem Spezialhause in dem Gewähr geboten ist für fachmännische, reelle u. preiswert Bedienung
Täglich Eingang von Neuheiten
Spezialität: Lodenmäntel und Capes für Herren und Damen
Elegante Maßanfertigung
Meterweiser Stoffverkauf.
Bruno Wandt, Wiesbaden, Kirchgasse 56.